

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 132 (2006)
Heft: 6

Artikel: Perspektivenwechsel : der <Nebi> lässt sogar Deutsche zu Wort kommen! : "geh mal in die Migros Wein kaufen!"
Autor: Wiese, Jens-Rainer
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-602307>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Geh mal in die Migros Wein kaufen!»

Jens-Rainer Wiese

Immer wenn wir Besuch aus Deutschland haben, ist das unser erster Auftrag: «Geh mal in die Migros und kauf uns eine schöne Flasche Schweizer Weisswein!». Nach spätestens 20 Minuten ist dann der Besuch wieder da, oder wir kriegen einen Anruf auf dem Handy: «Du, ich finde keinen!» – «Na, dann kauf halt Bier!» Und schon geht das Spiel von neuem los.

Deutsche müssen in der Schweiz einiges lernen, wenn sie hier im Alltag überleben wollen. Das beginnt gleich am ersten Morgen, wenn sie um 6.00 Uhr durch Sturmgeläut vom Kirchturm her geweckt werden. Ist der Dritte Weltkrieg ausgebrochen? Greifen die Russen an? Ist die Schweiz bei der WM ins Endspiel gekommen? Stehen die Schwaben am Rhein? Nein, es ist einfach Zeit zum Aufstehen. Die Schweizer brauchen keinen Wecker, sie haben Kirchenglocken.

Als Nächstes führen wir dann unseren deutschen Freunden den Atomschutzraum im Keller unseres Hauses vor. Mit originalverpacktem Chemiekleo, betriebsbereiter Entlüftungsanlage und noch nicht aufgebauten Feldbetten. Wir üben Feldbetten aufbauen und informieren sie über die Dinge, die laut Aushang im Treppenhaus unbedingt in den Schutzraum mitzunehmen sind: Jodtabletten, denn die salzige und jodhaltige Meeresluft ist ziemlich weit entfernt von der Schweiz, und einen Kropf will sich niemand holen im Ernstfall. Decke oder Schlafsack, denn die Nächte sind kalt im Atomkrieg. Warme Kleider, gute Schuhe, denn man möchte ja während der nächsten drei Monate im Schutzraum die eine oder andere Wanderung unternehmen, und dann noch Kehrtrichter, die dann wahrscheinlich von der atomaren Müllabfuhr abgeholt werden.

Beim Besuch des Städtchens warnen wir unsere Gäste gleich vor der Benutzung des Zebrastrreifens. Der nennt sich hier «Fussgängerstreifen», denn Zebra gibt es in der Schweiz nur im Zoo. Die Streifen sind gelb und heissen offenbar so, weil hier die Au-

tos die Fussgänger streifen dürfen. In der Schweiz helfen diese Orte bei der Lösung des Überalterungsproblems und bei der Entlastung der Pensionskassen, nicht aber beim Überqueren der Strasse, denn die Autos gehen hier offenbar zu Fuss und haben immer «Vortritt», nicht Vorfahrt wie in Deutschland.

Sie fallen als Deutscher unangenehm auf, wenn Sie tatsächlich dort mit dem Auto einmal anhalten, und werden zum Ausgleich in freudig erstaunte Gesichter von dankbaren Schweizer Fussgängern blicken, die damit überhaupt nicht gerechnet haben, während Ihnen zur gleichen Zeit hinten ein Schweizer draufknallt, der ebenfalls nicht mit ihrem Anhalten rechnete.

Der Alltag für Deutsche, die neu in die Schweiz kommen, heisst zuallererst, die eigene Sprache neu zu erlernen. Auf Schritt und Tritt begegnen uns Wörter, die uns bekannt vorkommen, aber doch etwas ganz anderes meinen. Dass man in der Schweiz «parkiert» und nicht «parkt», haben wir schnell begriffen. Dass die Schweizer keine Insekten auf dem Holzkohlegrill braten und darum lieber «grillieren» als «grillen», konnten wir auch einsehen. Aber dass es «Busse» gibt, die keine vier Räder haben und Fahrgäste befördern, Busse also, die nicht immer einen Bussgang im Büsserhemd nach Canossa erfordern, sondern schlichtweg mit 200 Franken beglichen werden kann, muss erst verstanden werden. «Fehlbare werden verzeigt!» Wir lernen rasch, unfehlbar wie der deutsche Papst Benedikt durch die Welt zu wandeln.

Unsere Freunde in der Migros haben unterdessen aufgehört, nach Wein zu suchen und werden jetzt an der Kasse gefragt: «Haben Sie Cumulus?». Wir hatten ihnen zuvor eingeschärft, darauf stets mit einem freundlichen: «Darüber würde ich nur mit meinem Arzt sprechen!» zu antworten. Auch die nächste Frage der Kassiererin: «Hätten Sie gern einen

Sack?» sollten sie auf keinen Fall irgendwie persönlich nehmen. Niemand zweifelt hier ihre vielleicht nicht vorhandene Zeugungsfähigkeit an. Wenn sie dann entgegen: «Nein ich hätte gern eine Tüte» wird die Kassiererin glauben, wieder so einen verkappten Haschisch-Freak aus Deutschland vor sich zu haben, der sich eins rauchen will.

Da in der Migros keins zu bekommen war, suchen wir eine Kneipe auf und bestellen uns ein Bier. Zuvor müssen wir das tun, was die Deutschen sonst nur auf Befehl eines Rittmeisters nach einem stundenlangen Geländeritt zu tun wagen: Absitzen. Die Schweizer können bei jeder sich bietenden Gelegenheit absitzen, lass nur einen Stuhl in Sichtweite sein! Während in Deutschland das Bier aus Gläsern getrunken wird, haben wir hier gelernt, dass man «Stangen» auch trinken kann. Wir kannten bis dahin nur die Stange Wasser, die man danach diskret in die Ecke stellt, oder wie man jemanden «die Stange hält», gemeint war ursprünglich die Fahnenstange, und tapfer zu ihm steht.

Dann kommt die Bedienung, die in manchen Gegenden der Schweiz verwandtschaftliche Beziehungen mit einem Saal pflegt und daher «Saaltochter» genannt wird, und möchte «einziehen». Wir rätseln, ob sie nun a) den Kopf einziehen will, weil sie ihn sich sonst anstösst, b) bei uns im Arbeitszimmer einziehen will, weil sie keine Bleibe hat, oder ob wir c) vielleicht jetzt eine Einzugsermächtigung unterschreiben sollen für das Bier. Ganz falsch, wir sollen einfach nur bezahlen. Warum sagt die gute Frau das dann nicht? So direkt wollte sie es nicht ausdrücken, im Land der geheimen

Nummernkonten ist man da gern ein wenig diskreter. Beim nächsten Mal werden wir ihr einen rosa Einzahlungsschein von der Post mitbringen, um möglichst problemlos bezahlen zu können.

Jens-Rainer Wiese lebt seit fünf Jahren in der Schweiz und bloggt regelmässig auf www.blogwiese.ch mit Witz und feinem Sinn über die Erlebnisse und sprachlichen Beobachtungen eines Deutschen in der Schweiz.